Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 30 (1936)

Heft: 20

Artikel: Der spanische Bürgerkrieg, von dem wir Schweizer zu lernen haben

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926521

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

(A)

Balkon der Badanstalt Personenraten. Nachher tauchten Herr Walter und ich vergnügt ins fühle Wasser und schwammen zum Inselchen und machten dort eine kleine Rundschau. Ich glaube, der Caumasee ist der schönste Waldsee vom ganzen Kanton Graubünden. Vom Inselchen schwammen wir zur Badanstalt zu= rück. Bald darauf machten wir einen Ausmarsch auf die Segnes-Klubhütte (2150 Meter über Meer). Unterwegs konnten wir noch schöne Schneeberge bewundern. Als wir zur Alpenklubhütte kamen, war Herr Kunz er= staunt und hocherfreut über unsere Marsch= tüchtigkeit. Wie schrieben unsere Namen ins Hüttenbuch. Bald wurde das Nachtessen zu= bereitet. Das einfache Effen schmeckte uns herr= lich. Nach dem Essen krochen alle ins Strohmatratenlager und schliefen ein.

(Fortsetung folgt.)

Der spanische Bürgerfrieg, von dem wir Schweizer zu lernen haben.

Spanien ist ein dünnbevölkertes Land mit faum 20 Millionen Menschen. Es hat in sei= ner sozialen Schichtung keinen Mittelstand wie wir. Dort gibt es nur zwei Schichten: großer Reichtum und großes Elend. Der größte Teil der Einwohner ist fast oder ganz mitellos. Der nutbare Boden gehört zu drei Vierteln dem Grokarundbesitz, teils bearbeitet von sehr schlecht bezahlten Landarbeitern, teils in Pacht, Un= terpacht und Halbpacht. Dabei bleibt dem Bäch= ter über den Zins hinaus nur sehr wenig übrig. Ein großer Teil des Landes lieat brach. Das Pachtvolk ist von den Großgrundbesitzern so abhängig wie die Landarbeiter. Beide woh= nen in kläglichen Steinhaufen, und das gesamte Landvolk ist ungeschult. Fast 80% der Landbevölkerung find Analphabeten (kann nicht lesen und schreiben). Die Arbeiterquartiere der spanischen Städte sind nicht gerade dazu angetan, sonnige Gemüter zu erziehen. Die Ma= gazine, Kramladen und Lebensmittelgeschäfte für die Arbeiterbevölkerung sind im Besitz von Unternehmern, die sehr kargen Lohn zahlen und daran noch einmal verdienen. Die Schulungsmöglichkeiten in den Städten sind etwas besser als auf dem Lande. Die Geistlichen und Mönche kümmern sich sehr wenig um die Ar= mut. Der Klassenhaß zwischen den Reichen und den Armen ist sehr groß. Das arme unterdrückte Volk haft die Reichen und Vornehmen.

Es ist Feindschaft im Lande zwischen den Volksgenossen. Das ist das Schlimmste, was einer Familie, das verderblichste, was einem Volke widerfahren kann. Darum brach der Krieg in Spanien aus unter Brüdern. Der Mittelstand ist das Rückenmark der staatlichen Gemeinschaft. Darum sollten die Politiker der verschiedenen Klassen sich brüderlich die Sand reichen und sich gegenseitig helfen. Hoffentlich bleibt die Schweiz immer verschont von solchen Bruderkämpfen. M. W.-B.

Zur Unterhaltung

Der König in der Schule.

Der Schulmeister Foachim Quensel malte ein M an die Tafel. Er war vordem Feld= weibel gewesen und in der Schlacht bei Leuthen zu einem Holzbein gekommen. Ein höchst un= nüber Geselle, dieser 9! Ganz überflüssig, nie= mand braucht ihn! Und doch müssen die Abc= schützen ihn lernen. Verdrieflich malte Quensel weiter. Da trat unvermutet der große König, der alte Fritz, in die kleine Schulstube.

Ihm waren viele Klagen über die Schule zu Ohren gekommen. Er mußte selber nach dem Rechten sehen. Wehe dem alten Soldaten! Wenn die Klagen zutreffen, dann mußte ihm das Schulehalten verboten werden. Der gewe= sene Feldweibel wußte Bescheid: Aha, es steht schlimm um mich, wenn der König selber fommt. Nur Unerschrockenheit kann mich ret= ten.

Vor Schrecken hatte er die Kreide fallen lassen, als der König in der Türe erschien. Er ließ sie liegen, stand stramm und meldete mit fester Stimme: "Schulmeister Quensel! Acht Schüler vom vergangenen Jahr und dreizehn neue!"

"Will sehen, was er mit ihnen treibt," sagte der alte Fritz. "Laß er die Tafel und fange an zu dozieren (unterrichten)!"

Federn in Ruh!" kommandierte der alte Feldweibel. Dann fragte er, was der König

"Was er will! Das Nächste ist immer das Beste!" meinte ungeduldig der König.

Der Roachim Quenfel faßte in seinen Graubart. Was ist wohl das Nächste? Aber schon schoß seine Frage wie aus einer Pistole auf den ersten Schüler: "Wo sind wir?" "In der Schule."